

Es begann mit fünfzig Schwimmern

Bernhard Bosshart ist der Vater des öffentlichen Rheinschwimmens

MICHEL ECKLIN

Vor dreissig Jahren fand das erste öffentliche Rheinschwimmen statt, und vor einem Vierteljahrhundert wurde der Rheinschwimmsack erfunden. Hinter beidem steckte Bernhard Bosshart, damals Präsident der Basler Lebensretter.

«Man muss sich das heute mal vorstellen», sagt Bernhard Bosshart, der von 1977 bis 1985 Präsident der Basler Sektion der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) war. «Anfang der 1980er-Jahre verlangten einige Grossräte, das Schwimmen im Rhein komplett zu verbieten.» Der Rhein galt als zu gefährlich und von der chemischen Industrie verschmutzt, nur wenige Schwimmer zog es in den Rhein. Doch einige SLRG-Mitglieder sprangen regelmässig hinein.

Eines Tages ging Bosshart mit ins Wasser, fand Gefallen daran – und hatte eine zündende Idee: «Wenn wir als Verein etwas organisieren, sollen nicht nur unsere Mitglieder mitkommen dürfen, sondern alle, die wollen», dachte er. Und so wurde das Rheinschwimmen am ersten Dienstag nach den Schulsommerferien 1980 in der Basler Zeitung erstmals als öffentlicher Anlass angekündigt. «Es kamen zwischen fünfzig und hundert Leute», erinnert sich der 66-jährige Bosshart.

REGIERUNGSRÄTE. Als einzige Sicherheitsmassnahme waren damals ausgebildete SLRG-Mitglieder mit einem Rettungsbrett dabei. Doch der Anlass etablierte sich in den folgenden Jahren rasch als fester Anlass im Kalender vieler Basler, dank Wetterglück kamen jeweils rund tausend Leute. Die Sicherheit wurde laufend verbessert, unter anderem war das Polizeischiff mit dabei, auf dem der damalige Polizeidirektor Karli Schnyder höchstpersönlich stand. «Und ich weiss gar nicht mehr, wie viele Regierungsräte seither selber mitgeschwommen sind», so Bosshart. In den Anfangsjahren kamen viele Schwimmer mit Fragen zu ihm, etwa wo es im Rhein am sichersten ist und wo es Ausstiegstreppen gibt. So hatte er die Idee, alle an einen Tisch zu bringen, die mehr über den Rhein wussten als er: die Rheinschiffahrt, das Rhybadhüsli, die Weidlingsfahrer, die chemische Industrie, die Fährmänner, die Polizei, die Galgenfi-



Fürs Wasser. Bernhard Bosshart mit dem ersten Schwimmsack, der vor 30 Jahren von der Ciba-Geigy finanziert wurde. Foto Elena Monti

scher. «Alle legten bei mir ihre Sorgen ab», sagt Bosshart. Die vorgebrachten Anliegen und das Ergebnis seiner zehnmonatigen Uferrekognoszierungen verarbeitete er zur Rheinschwimmkarte «dr Bach ab», die die BaZ seit Mitte der 80er-Jahre vor jedem Rheinschwimmen ganzseitig druckt. Sie ist auch am Ufer plakatiert. «Spätestens mit der Karte war die Diskussion um ein Verbot des Rheinschwimmens zu Ende», sagt Bosshart.

SACK. Den endgültigen Durchbruch schaffte das Rheinschwimmen mit dem Schwimmsack. «Eines Tages wurde ich von Ciba-Geigy gefragt, was sie für uns tun könnten», erzählt Bosshart, der selber in der chemischen Industrie tätig war. Diese war damals, noch vor Schweizerhalle, sehr daran interessiert, ihre Bemühungen um Gewässerschutz der Öffentlichkeit zu präsentieren. Bosshart schlug der Chemie vor, einen Schwimmsack ausarbeiten zu lassen und zu finanzieren. «Damals musste man seine Kleider in einem Auto lassen oder im Gebüsch verstecken und hoffen, dass sie niemand klaut», sagt er. Vor dem Rheinschwimmen 1985 wurde in der BaZ angekündigt, dass alle Teilnehmer gratis einen Sack erhalten würden. «Der Andrang war überwältigend», erinnert sich Bosshart. Die 3000 Säcke waren im Nu weg.

In den Jahren darauf kam es immer wieder zu Neuaufgaben. Inzwischen ist der Sack nicht mehr gratis, und anstelle der Chemie sind andere Hauptsponsoren getreten. Mit dem leuchtenden Schwimmsack, aber auch dank den allgemein bekannten Sicherheitsvorschriften könne man sich mit ruhigem Gewissen durch die Stadt treiben lassen. «Da sieht man Basel plötzlich mit völlig anderen Augen.»

Dass es heute so beliebt sei, sich am und im Rhein aufzuhalten, dürfte das Verdienst des gebürtigen Ostschweizers Bosshart und seiner Basler SLRG-Sektion in den 1980er-Jahren sein. «Ja, das ist sicher so», bestätigt Bosshart und lacht. «So unbescheiden darf ich sein.»

30. Basler Rheinschwimmen. 10. August, Ausweichdatum: 17.8. Start: 18 Uhr am Schaffhauser-rheinweg 93, Ziel: Leuengasse/Johanniterbrücke. > www.rheinschwimmen.ch

«Ich freue mich immer wieder über neue Filme»

Peter Hürlimann (59) ist der Veranstalter von Orange Cinema

INTERVIEW: NATALIE GROB

Als Kameramann bei einer grossen Produktion dabei zu sein, wäre für ihn ein Albtraum, sagt Peter Hürlimann.

BaZ: Herr Hürlimann, bevor Sie 1989 Open-Air-Kino-Veranstalter wurden, arbeiteten Sie als Fotograf und Kameramann. Schauen Sie deshalb Filme ein wenig anders an?

PETER HÜRLIMANN: Leider ja. Als gelernter Kameramann mit einem geschulten Auge betrachtet man Filme häufig auch aus einer technischen oder fotografischen Perspektive – manchmal steht dies dem ungetrübten Filmgenuss etwas im Weg.

Was macht Ihnen in den Augen weh?

Besonders fallen mir schlechtes Licht und schlechte Beleuchtung auf. Zu viel Action ertrage ich ebenfalls nicht – das hat dann aber weniger mit meinem erlernten Beruf zu tun.

Fotografieren Sie noch und sind Sie noch als Kameramann tätig?

Nein – ich habe diese Berufe vollständig aufgegeben.

Würde sich ein Traum erfüllen, wenn Sie als Kameramann für eine grosse Produktion engagiert würden?

Es wäre wohl eher ein Albtraum. Ich sehe das unter dem Aspekt «Übung macht den Meister». Mit dieser Tätigkeit

DAS WOCHENGESPRÄCH

als e-mail-interview von: peter hürlimann an: basler zeitung betreff: traum



habe ich vor vielen Jahren abgeschlossen und bin diesbezüglich nicht mehr am Ball geblieben.

Welcher Film ist Ihr Lieblingsfilm?

Das ist so eine Sache mit Lieblingsfilmen. Meistens nennt man auf diese Frage einen uralten Film, den man vor vielen Jahren gesehen hat und von dem man unglaublich begeistert war. Meistens erkennt man bei erneutem Betrachten den «Lieblingsfilm» gar nicht mehr, da sich in Sachen Bildsprache, Technik sowie der eigenen Wahrnehmung so viel getan hat. Somit freue ich mich immer wieder über neue Filme und habe keinen eigentlichen Lieblingsfilm.

Besuchen Sie andere Open-Air-Kinos, um sich inspirieren zu lassen?

Eher selten. Es freut mich, wenn sich andere Veranstalter immer wieder von unserer Veranstaltung inspirieren lassen.

Gehen Sie an Filmfestivals in der Schweiz oder im Ausland – beispielsweise Locarno oder San Sebastian in Spanien?

Eher selten, da ich während der Festivals häufig mit den eigenen Veranstaltungen beschäftigt bin. Ab und zu verschlägt es mich noch nach Locarno.

Ist Locarno wie für viele andere auch eine Kontaktbörse für Sie?

Früher war das eher der Fall – unterdessen nicht mehr. Um Locarno als Kontaktbörse zu nutzen, muss man regelmässig vor Ort sein; das bin ich nicht mehr. Wenn ich gehe, dann zur reinen Unterhaltung.

> FORTSETZUNG AM DONNERSTAG



Ein Restaurant für kreative Gäste

WELTKÜCHE. Die Umbauarbeiten sind vorbei: Ab heute ist das Restaurant des Gast- und Kulturhauses Teufelhof Basel wieder offen. Es heisst neu «Atelier» und wird ergänzt durch eine kleine Bar sowie einen ruhigen Innenhof für die Sommermonate. Moderne Weltküche mit überwiegend schweizerischen und regionalen Produkten steht auf der

Speisekarte. Als Spezialität preist das Haus das Kalbskotelett an. Im Restaurant sollen die Gäste nicht nur essen, sondern auch kreativ werden. Ein unfertiges Kunstwerk soll von ihnen weitergemalt werden. Zudem sind im Eingangsbereich Tafeln angebracht, auf denen sich die Gäste für eine gewisse Zeit verewigen können. ngr Foto Lucian Hunziker

la leoparda

Belästigungen

ROSETTA LOPARDO*



Eigenartig ist es schon. Da verwenden wir viel Zeit, Geld und Fantasie, um unsere Wohnung so einzurichten, dass wir uns in den eigenen vier Wänden wie zu Hause fühlen. Es schön haben. Und dann geben wir viel Zeit, Geld und Nerven aus, um in die Ferien zu fahren, um es mal zwei Wochen schön zu haben. Die Ferienwohnungen sind meist nur mit dem Nötigsten eingerichtet. Gerne verzichten wir auf den ganzen Wohlstandsmüll und waschen unsere zwei T-Shirts von Hand. Back to Basics. Um sich und seinem Seelensehnsuchtsfrieden wieder näherzukommen. Ich wäre bestimmt meiner inneren Erleuchtung nähergekommen, gäbe es nicht diese ständigen Belästigungen am Strand. Aber mal ganz von Anfang: Ich war in den Ferien, in meinen ach so

herbeigesehnten zwei Wochen in Spanien. Bei den Weltmeistern. Und ich, äh, wir haben ja gegen die gewonnen. Eine Schweizer Familie in Spanien, passt also wie die Faust aufs Auge. Und da gab es einen Strand, wo noch mehr so Fäuste sich aufhielten. Kaum zu glauben, dass wir Schweizer noch immer hartnäckig als bieder gelten. Denn hier fläzen sie mit String, oben ohne, und um die Innenschenkel auch braun zu brutzeln, liegen sie zu allem Überfluss auch noch breitbeinig in der Sonne. Männer auch.

LEDERHAUT. So liegen, wandern, spielen sie Beachball, sändelen sie dann stundenlang und bräunen ihre diversen Hautfalten, um am Schluss auszu-sehen wie luftgetrocknete, gut abgehangene Ledersocken. Es ist nicht schön. Auch nicht lustig. Man will das nicht sehen. Ich nicht. Du nicht. Wir

nicht. Aber für wen dann nehmen sie diese Strapazen auf sich? Wieso belästigen sie mich derart und halten mich in meiner Erleuchtung auf?

Für den Partner, für die Partnerin? Die haben doch die ruinöse Entstehung mitverfolgen müssen und sind somit vom Resultat bestimmt nicht überrascht und schon gar nicht angeturnt. Oder tun sie das für die reine, pure Ästhetik, damit sie vor dem Spiegel stehend sagen können: «Wie schön, unter meinem rechten Busen ist es gleich braun wie unter meiner Pobacke.» Oder wollen sie fürs Geld, das sie für die Ferien ausgeben, alle Gratisangebote exzessiv nutzen? Es wäre sozusagen pure Verschwendung, nur den halben Körper zu bräunen. Das sind dann die «All-inclusive-extrem-Touristen», jene, welche auch den Fön vom Hotel stundenlang laufen lassen, nicht etwa um die Haare zu trocknen, sondern um

das Gefühl zu haben, fürs Geld was bekommen zu haben. Oder sind es vertriebene Nacktwanderer aus dem Appenzell, die ihrer Lust nun gezwungenermassen in Spanien frönen müssen?

Ich habe es nicht herausgefunden. Bei mir jedenfalls löst es eine unbändige Freude aus, wieder nach Basel zu kommen. So stürze ich mich ins Nachtleben, ans Konzert im Fluss. Kaum zu glauben, dass es Menschen gibt, die die wunderbaren Klänge von 21.00 bis 22.00 Uhr als Belästigung empfinden. Die sollen mal nach Spanien an den Strand. Ich auf jeden Fall sitze seelenfriedlich am Fluss und bin froh, dass ich von den Baslern so viel oder so wenig anschauen kann, wie ich möchte.

* In der Rubrik «la leoparda» kommentiert die Kabarettistin Rosetta Lopardo das Basler Geschehen alle vierzehn Tage aus ihrer ganz persönlichen Sicht.

lokaltermin



Heute um 15 Uhr findet das Märli «Kasperli auf Schatzsuche» statt. Der Austragungsort befindet sich im Zelt beim Parkrestaurant Lange Erlen. Es spielen Eugen Urfer und sein Ensemble.